

Über die „Alles verschlingende Vulva“ und „warum die Juden den Feminismus erfunden haben“

Antifeminismus als Einstiegsideologie in extrem rechtes Denken?

Maria Kanitz

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Antifeminismus«

1. Einleitung¹

Einen großen öffentlichkeitswirksamen Backlash traditioneller Rollenmuster hat es mit dem Erstarren der Neuen Rechten gegeben. Das Phänomen des Antifeminismus in der Neuen Rechten ist kein Novum, aber dennoch muss der Frage nachgegangen werden, warum gerade diese Ideologie so anschlussfähig ist. Mit dieser Frage befasst sich der vorliegende Beitrag. Besondere Aufmerksamkeit haben antifeministische Ressentiment in den letzten Jahren auch aufgrund verschiedener rechtsterroristischer Anschläge erhalten. So beispielsweise am 09. November 2019 in Halle, während ein Mann aus dem extrem rechten Spektrum versuchte, einen antisemitischen Anschlag auf eine Synagoge zu verüben. Während er sich auf seinen Anschlag vorbereitete, spielte er einen Song ab, der sich frauenverachtender und antifeministischer Ressentiments bedient (vgl. Bongen, Schiele 2019). Seine antifeministischen Verschwörungsmythen schrieb er in einem ca. 20 seitigen Skript nieder, in dem er zudem betont, dass er nie eine Frau finden konnte, weil alle potenziellen Partnerinnen bereits vorher überwacht wurden. Bereits im Jahr 2011 schrieb der Rechtsterrorist Anders Breivik, der im selben Jahr in Norwegen 77 Menschen ermordete, vor seinen beiden Anschlägen ein 1500 Seiten langes Manifest, in dem er unter anderem festhielt, dass man sich daran gewöhnen müsse, in naher Zukunft mehr Frauen umzubringen (vgl. Bongen, Schiele 2019). Doch Halle und Norwegen sind nicht die einzigen rechtsterroristischen Anschläge, die es in den letzten Jahren gab – die Liste verlängert sich stetig (vgl. Kracher 2020). Die genannten Vorfälle haben dem Antifeminismus auch international eine neue Schärfe verliehen. Es bleibt nicht nur bei antifeministischen Äußerungen, die vor allem von Männern getätigt werden; Taten folgen auf Worte, die nicht nur auf einer einzelnen Ideologie² fußen.

¹ Der vorliegende Beitrag ist eine gekürzte und abgewandelte Fassung der Masterarbeit der Verfasserin, die im Dezember 2019 fertiggestellt wurde.

² Ideologie wird in der vorliegenden Arbeit in der marxistischen Tradition verstanden. Karl Marx verstand unter Ideologie: „Die Vorstellungen, die sich Individuen machen, sind Vorstellungen, entweder über ihr Verhältnis zur Natur oder über

Der Beitrag widmet sich nicht nur dem Phänomen des Antifeminismus in der Neuen Rechten, sondern es wird auch die These aufgestellt, dass Antifeminismus als Einstiegsideologie (neu-)rechten Gedankenguts dient. Mit Einstiegsideologie ist gemeint, dass Antifeminismus und antifeministische Ressentiments Türöffner für (extrem) rechte Weltbilder sind. Das bedeutet nicht, dass Antifeminismus zwangsläufig zu extrem rechten Einstellungen führt. So sind antifeministische Einstellungen auch in (liberal-)bürgerlichen Milieus vorzufinden. Antifeminismus dient folglich als „Symbolischer Kitt“ in einem „Netzwerk von Akteur*innen konservativer rechter bis hin zu rechtsradikalen und christlich-fundamentalistischen Bewegungen, Gruppen und Parteien“ (Näser-Lather et al. 2019, S. 15). Auch in anderen Ideologien sind antifeministische Elemente auffindbar. So weisen antisemitische oder rassistische Weltbilder ebenfalls antifeministische Ressentiments auf. Diese Verschränkung von Ideologien wird mit Stögner's Konzept der Intersektionalität von Ideologien (2017) aufgegriffen und fragmentarisch analysiert. Dieses Konzept basiert auf der These, dass sich Ideologien immer gegenseitig bedingen und „so als prozesshafte soziale Phänomene über den sozialen und historischen Wandel hinweg beständig reproduzieren und reaktivieren“ (Stögner 2017, S. 25).

Nicht nur die These, dass Antifeminismus als Einstiegsideologie dient, sondern auch das Zusammenwirken von unterschiedlichen Ideologien sind also zentraler Gegenstand des Beitrages. Dabei liegt der Fokus einerseits auf der Verschränkung zwischen Antifeminismus und Rassismus und andererseits auf Verknüpfungen von Antifeminismus und Antisemitismus. Insbesondere das Zusammenwirken der letzten beiden Ideologien wird noch einmal genauer beleuchtet, da sie sich ähnlicher Muster bedienen und somit eine glühende Liaison mit wahnhaften Elementen eingehen können. Oder wie es Shulamit Volkov treffend beschreibt: „Ausgesprochene Gegner der Frauenbewegung waren fast ausnahmslos auch radikale Antisemiten“ (Volkov 2001, S. 75).³

Antifeminismus geht immer mit einem Rückfall in voraufklärerische Zeiten einher und weist einen starken Antimodernismus auf. Damit sind Analogien zum Antisemitismus bereits strukturell angelegt. So dient der Jude⁴ im Antisemitismus als Projektionsfläche und Personifikation der Moderne beziehungsweise des Liberalismus (vgl. Salzborn 2017, S. 146). Moderne bedeutet Aufklärung und dementsprechend Emanzipation. In Bezug auf die Frauenfrage brachte die Moderne beispielsweise das Wahlrecht, die Möglichkeit einer Lohnarbeit nachzugehen oder die Einrichtung und Nutzung eines eigenen Bankkontos. Wenn man antifeministische Elemente mit antisemitischen Tendenzen zu Ende denkt, wird der Jude nicht nur für die Emanzipation, sondern auch für den Feminismus und im Folgenden für die Emanzipation der Frauen verantwortlich gemacht. Sowohl der Jude als auch die Frau wurden in der Moderne somit stets als das „Andere“ dargestellt (vgl. Gehmacher 1998, S. 104). Hierbei fällt auf, dass die Stereotype, die beim „verfemten Juden“ sowie beim „lesbischen Mannweib“ nachgezeichnet

ihr Verhältnis untereinander oder über ihre eigene Beschaffenheit. Es ist einleuchtend, dass in allen diesen Fällen diese Vorstellungen der – wirkliche oder illusorische – bewusste Ausdruck ihrer wirklichen Verhältnisse und Betätigung, ihrer Produktion, ihres Verkehrs, ihrer gesellschaftlichen und politischen Organisation ist. Ist der bewusste Ausdruck der wirklichen Verhältnisse dieser Individuen illusorisch, stellen sie in ihren Vorstellungen ihre Wirklichkeit auf den Kopf, so ist dies wiederum eine Folge ihrer bornierten materiellen Betätigungsweise und ihrer daraus entspringenden bornierten gesellschaftlichen Verhältnisse“ (Marx 1956, S. 25f.). Ergänzend dazu wird außerdem das Empfinden einer vermeintlichen Ungerechtigkeit und die Funktion einer Rechtfertigung einer eigenen Wahrheit nach Adorno berücksichtigt (vgl. Adorno 1990, S. 465).

³ Antifeminismus und Antisemitismus sollen dabei nicht miteinander gleichgesetzt werden, aber um ihre Struktur und auch den verschwörungsideologischen Wahn hinter beiden Ideologien zu verstehen, müssen beide Phänomene und ihre Verzahnung beleuchtet werden.

⁴ Diese Form wird verwendet, weil das antisemitische Weltbild und die daraus entstehenden Stereotypisierungen eine Einführung auf den generischen Juden sind, und folglich nicht zwischen männlich und weiblich differenziert wird. Sofern von realen Menschen gesprochen und nicht vom Bild des Juden, werden die Bezeichnungen Jüd*innen oder jüdische Bevölkerung verwendet.

ÜBER DIE „ALLES-VERSCHLINGENDE VULVA“ UND
„WARUM DIE JUDEN DEN FEMINISMUS ERFUNDEN HABEN“

werden, ohne jegliche Wahrheit und etwas tatsächlich Existierendem auskommen (vgl. Günther 2005, S. 106f.).

Als Unterfütterung der These und der Kenntlichmachung der Intersektionalität von Ideologien, wurde eine qualitative Dokumentenanalyse der neurechten Wochenzeitung *Junge Freiheit* vorgenommen.

Generell schien die Thematik um Antifeminismus in der Forschung sehr lange vergleichsweise unterbeleuchtet. Erst seit den letzten zwei Jahren beschäftigen sich wissenschaftliche Publikationen vermehrt mit der Neuen Rechten unter dem Aspekt des Antifeminismus. Auch das Thema eines allgemeinen feministischen Backlash und die theoretische Auseinandersetzung mit dem Phänomen Antifeminismus sind mehr und mehr Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen geworden. Hier ist insbesondere der Sammelband von Juliane Lang und Ulrich Peters zu nennen, der Anfang des Jahres 2018 erschienen ist. In *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt* wird dezidiert eingeordnet, wie sich Antifeminismus in den letzten Jahrzehnten verändert und aufrechterhalten hat – mit besonderem Blick auf das (extrem) rechte Spektrum. So beschreiben Gideon Botsch und Christoph Kopke beispielsweise wie das Volk in rechten Ideologien als Organismus angesehen wird, der aufgrund von Reinheitsaspekten nicht mit anderen Kulturen vermischt werden dürfe. Dadurch soll nicht nur der „Volkskörper“ reingehalten, sondern auch ein ethnischer Nationalismus aufrechterhalten werden (vgl. Botsch, Kopke 2018, S. 64).

Mit dem Begriff Antifeminismus sowie dessen Entstehung setzt sich Rebekka Blum in ihrer 2019 erschienenen Publikation *Angst um die Vormachtstellung. Zum Begriff und zur Geschichte des deutschen Antifeminismus* auseinander. Dabei fokussiert sie sich jedoch nicht nur auf neurechte, antifeministische Ressentiments, sondern auch auf einen konservativen Antifeminismus und klassischen Maskulinität⁵. Eine weitere Erscheinung ist der Sammelband von Marion Näser-Lather, Anna Lena Oldemeier und Dorothee Beck (2019): *Backlash?! Antifeminismus in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft*. Hierbei werden Kontinuitäten des Antifeminismus untersucht, die nicht nur auf rechte Diskurse rückführbar sind. Die Verstrickungen von Antifeminismus und Rassismus und welche Rolle Geschlechterstereotype in sogenannten Krisenzeiten (vgl. Näser-Lather et al. 2019, S. 21) spielen, werden ebenfalls untersucht.

Obwohl die genannten Veröffentlichungen das Phänomen des Antifeminismus einer, vor allem wissenschaftlichen Debatte zugänglich gemacht haben, weisen sie Leerstellen auf. Als Beispiel sei hier die Verschränkung von Ideologien, insbesondere zwischen Antifeminismus und Antisemitismus, zu nennen. Ebenso sticht heraus, dass Antifeminismus oftmals nicht genug von Begriffen wie Sexismus oder „Antigenderismus“ unterschieden wird.

Der vorliegende Beitrag unternimmt den Versuch diese Leerstellen zu füllen und einen Diskussionsbeitrag zu liefern, der das Augenmerk einerseits auf die Verwobenheit von Antifeminismus und anderen Ideologien innerhalb der Neuen Rechten legt und andererseits die zentrale These des Antifeminismus als Einstiegsideologie untersucht. Zu Beginn des Textes wird Antifeminismus definiert und der theoretische Rahmen abgesteckt. Dieser bezieht sich auf den Ansatz Karin Stögners und der Intersektionalität von Ideologien. Im dritten Teil folgt dann eine Auseinandersetzung mit der *Jungen Freiheit*

⁵ In Anlehnung an die Definition des britischen Soziologen Arthur Brittan handelt es sich bei Maskulinität um eine Ideologie, die die Unterscheidung zwischen Mann und Frau als naturgegeben ansieht und damit die Überlegenheit des Mannes legitimieren soll. Er schreibt dazu in seinem Buch *Masculinity and Power*: „Masculinism is the ideology that justifies and naturalizes male domination. As such, it is the ideology of the patriarchy. Masculinism takes for granted that there is a fundamental difference between men and women, it assumes that heterosexuality is normal, it accepts without question the sexual division of labour, and it sanctions the political and dominant role of men in the public and private spheres“ (Brittan 1989, S. 4).

und welcher antifeministischen Ressentiments sich diese bedient. Abschließend wird der Zusammenhang zwischen Antifeminismus und neurechter Ideologien diskutiert und die These inwieweit Antifeminismus als Einstiegsideologie in neurechtes Denken dient, untersucht.

Betont werden muss, dass, auch wenn von einer Intersektionalität von Antifeminismus und Antisemitismus die Rede ist, an keiner Stelle eine Gleichsetzung der beiden Ideologien stattfindet. Aber um die Struktur und auch den verschwörungsideologischen Wahn hinter beiden Ideologien zu verstehen, müssen beide Ideologien auf ihre Verzahnungen hin untersucht werden.

2. Antifeminismus – ein theoretischer Abriss anhand Karin Stögner „Intersektionalität von Ideologien“

In ihrem Aufsatz „Intersektionalität von Ideologien – Antisemitismus, Sexismus und das Verhältnis von Gesellschaft und Natur“ analysiert Karin Stögner die Dialektik und Verflechtungen von Ideologien (vgl. Stögner 2017). Dabei stellt sie die These auf, dass eine Ideologie niemals exponiert auftritt, sondern immer von anderen unterfüttert wird und sie sich gegenseitig bedingen, in Theorie und Praxis (vgl. Stögner 2017, S. 25). Dabei sieht sie Antisemitismus als die intersektionale Ideologie par excellence an, da Ideologien nicht voneinander abgrenzbar sind und nicht als geschlossene Systeme agieren, sondern miteinander verflochten sind. Die eine Ideologie kommt nicht ohne die andere aus, so auch Antifeminismus und Antisemitismus. Stögner begreift „Ideologien als prozesshafte soziale Phänomene“ (vgl. Stögner 2017, S. 26), denn durch ideologische Weltbilder tritt ein falsches Bewusstsein zu Tage und trägt somit zur Manifestation von Machtkonstellationen bei. Ihren Ursprung hat das Konzept der Intersektionalität bei Kimberlé Crenshaw (1989), die dabei das Zusammenwirken und die Verschränkung verschiedener Diskriminierungsformen analysierte. Stögner entwickelt dieses Konzept weiter und betrachtet dabei nicht nur das Individuum, sondern auch das dialektische Verhältnis von Natur und Gesellschaft (vgl. Stögner 2017, S. 25). Bei der Operationalisierung des Konzepts von Intersektionalität von Ideologien geht es Stögner dabei nicht um einen identitätspolitischen Ansatz, sondern um eine „strukturelle Makroebene“ (Stögner 2017, S. 25). Intersektionalität auf der Ebene des identitätspolitischen Ansatzes zu betrachten, ist für sie schon daher fragwürdig, da das Konzept der Intersektionalität zwar im US-amerikanischen Raum als sinnstiftend angesehen werden kann, „[s]obald man aber an den drei Klassifizierungen race-gender-class festhält, fällt eine Analyse der Diskriminierung aufgrund der Ambivalenz von Antisemitismus gegenüber Jüdinnen und Juden raus“ (Stögner 2017, S. 27).

Im vorliegenden Text wird Antisemitismus immer wieder eine zentrale Rolle spielen, da viele antifeministische Codes der Neuen Rechten teils verschwörungsideologische bis antisemitische Chiffren enthalten. Spätestens in der Analyse und der Decodierung der Zeitungsartikel wird er als Operator dienen. Anlehnend an Stögner bleibt jedoch zu betonen, dass Antisemitismus und Antifeminismus keine „disparaten Phänomene“ (Stögner 2017, S. 27) sind, sondern stets Korrelationen im Auftreten miteinander aufweisen und sich historisch betrachtet gegenseitig bedingen (vgl. Stögner 2017, S. 28). So schreiben bereits Max Horkheimer und Theodor W. Adorno:

„Die Erklärung des Hasses gegen das Weib als das schwächere an geistiger und körperlicher Macht, die an ihrer Stirn das Siegel der Herrschaft trägt, ist zugleich die des Judenhasses. Weibern und Juden sieht man an, daß sie seit Tausenden von Jahren nicht geherrscht haben“ (Horkheimer, Adorno 1997, S. 132 zit. nach Stögner).

ÜBER DIE „ALLES-VERSCHLINGENDE VULVA“ UND
„WARUM DIE JUDEN DEN FEMINISMUS ERFUNDEN HABEN“

Denn wie es sich beim Antisemitismus nicht um den Hass auf real existierende Jüdinnen und Juden handelt, so bezieht sich im Antifeminismus der Hass auch nicht auf real existierende Frauen, sondern auf ein imaginiertes Feindbild. Der Hass auf Frauen in der Neuen Rechten legitimiert ihren Unmut gegenüber vermeintlichen Ungleichheitszuständen. Denn durch den feministischen Kampf und die Forderungen nach Gleichberechtigung sahen sich die Männer nicht nur vernachlässigt, sondern zu vermeintlichen Profiteuren des Patriarchats und somit zu Tätern gemacht. Das bedeutet, dass sie sich als eigentliche Opfer der sogenannten Gleichberechtigungsideologie betrachten, weil sie sich regelmäßig unter Generalverdacht gestellt sehen, wenn es zum Beispiel um sexistische Diskriminierung, sexualisierte Belästigungen oder das Ausüben von Macht geht.

Mit einer Naturbildzentriertheit scheint die Neue Rechte eine Natürlichkeit, vor allem von Frauen und traditionellen Geschlechterrollen schützen zu wollen, die so nicht belegbar ist. Es wird ein Bild idealer Weiblichkeit orchestriert, das mit einer Identifikation mit Natur einhergeht. Stögner führt diese Identifikation mit Natur auf die Rückkopplung von Reproduktion und Care-Arbeit auf Frauen zurück (vgl. Stögner 2017, S. 31). Die Naturbildzentriertheit spiegelt gleichzeitig zu der Projektion des Reinen in das Weibliche auch eine Abwertung von Frauen wider. Stögner beschreibt diese manichäische Naturbildzentriertheit als uneinheitlich:

„Die Naturbildzentriertheit ist in den Repräsentationen des Weiblichen indes uneinheitlich. Sie kann offen abwertend sein, wenn etwa der weibliche Körper als dreckig, unrein, krank und minderwertig betrachtet wird. Sie kann aber auch oberflächlich verehrende Züge annehmen, wenn Frauen auf das Bild unschuldiger Natur reduziert werden, die geschützt werden müsse“ (Stögner 2017, S. 31).

Dieser Manichäismus kann als ein binärer Code von männlich und weiblich verstanden werden, der versucht eine eindeutige Geschlechtsidentität zu definieren und ist „wesentlicher Bestandteil völkischer Selbstvergewisserung“ (Stögner 2017, S. 31). Frauen wird in antifeministischen und völkischen Ideologien nicht nur der Subjektstatus aberkannt, sondern der Feminismus wird darüber hinaus als Feindbild und existentielle Bedrohung für den Fortbestand der Nation angesehen. Diese vermeintlich naturgegebenen Unterschiede zwischen Mann und Frau sind zentraler Dreh- und Angelpunkt in völkischen und rechten Ideologien und tauchen immer wieder auf (vgl. Lang, Peters 2018, S. 16). Frauen und Männer können demnach nicht gleich sein, weil die Natur das so vorgegeben habe und durch dieses Naturgesetz Männer und Frauen dazu verdammt seien, unterschiedlich zu sein. Die Männer hätten das schon erkannt und die Frauen wollten es noch nicht wahrhaben, wodurch sie fast wahnhaft und verbittert für Gleichberechtigung kämpften. Antifeminismus ist fluide und kann als „ideologisches Versatzstück“ gesehen werden (vgl. Mayer et al. 2018, S. 31). Damit ist gemeint, dass antifeministische Ressentiments in allen Ideologieformen auffindbar sind, besonders in Verschwörungsideologien.

Vor allem die Verknüpfung von Antisemitismus und Antifeminismus wird immer wieder deutlich. Vor allem im Bild der Jüdin wird beides vereint, denn sowohl dem/der Juden/Jüdin als auch der Frau im Allgemeinen wird eine Naturhaftigkeit nachgesagt, die die Frau einmal als die alles verschlingende Vulva (vgl. Moraw 2008) darstellt, in dem sie die Männer ob ihrer Wollust verführt und unterjocht. Zugleich ist die Frau das niedere Wesen, das vom Mann geleitet und unterdrückt werden muss, da es ihn durch ihre Gier sonst ins Unglück stürzt. Mit dieser Gier ist nach Stögner auch Geld, Natur und männliche Potenz verknüpft. Sie schreibt dazu:

„Die Verbindung von Geld und Natur eignet eine deutlich sexualisierte Komponente: häufig geht die der ‚Jüdin‘ als der ‚sexuellen Frau‘ zugeschriebene Wollust in eine ihr unterstellte Gier nach Gold über [...]. Dahinter verbirgt sich eine angebliche Gier des

‚Weibes‘ nach männlicher Potenz und ihr Streben, den Mann solcherart zu depotenzieren. Dass der ‚arische‘ Mann sich nicht auf die unfruchtbare Sinnlichkeit der sexuellen Frau einlasse, sondern seine ‚Samenkontinenz‘ hüte, bewahre die Zivilisation davor von den AgentInnen der Weiblichkeit überrannt zu werden“ (Stögner 2014, S. 118).

Das Bild der Natur und die damit einhergehende Identifikation mit Natur geht immer mit einem autoritätsgebundenen Charakter und einer Ambivalenz einher (vgl. Stögner 2014, S. 41). Denn „Natur gilt ihm [dem Mann – Anm. M.K.] simultan als Dreck und verehrungswürdige Allgewalt, er hasst und vergötzt sie zugleich“ (Stögner 2014, S. 41). Maskulinität und Weiblichkeit sind Ausdruck eines autoritären Charakters, an denen unerbittlich festgehalten wird, um Komplexität zu reduzieren und gesellschaftliche Konventionen einhalten zu können (vgl. Stögner 2014, S. 42). Bezugnehmend auf die Starrheit der Geschlechterdichotomie schreibt Adorno in der *Minima Moralia*, dass die Modellierung des weiblichen Charakters und das damit einhergehende vermeintliche Idealbild von Weiblichkeit Produkte einer patriarchalen Gesellschaft sind:

„Dort, wo sie human zu sein vorgibt, züchtet die männliche Gesellschaft in den Frauen souverän ihr eigenes Korrektiv und zeigt sich durch die Beschränkung als unerbittlicher Meister. Der weibliche Charakter ist der Abdruck des Positivs der Herrschaft. Damit aber so schlecht wie diese. Die Glorifizierung des weiblichen Charakters schließt eine Demütigung aller ein, die ihn tragen“ (Adorno 1997, S. 107).

Anhand dieses Zitats kann noch einmal manifestiert werden, wie sich ein männerdominiertes, patriarchales System zum weiblichen Charakter und damit zu Frauen verhält. Die abstrakte Verlust- und Kastationsangst des Mannes wird durch die Unterdrückung und Abwertung des Weiblichen versucht einzudämmen. Dabei ist, vor allem in autoritären bis hin zu faschistischen Regimen, ein Blick auf das Verhältnis zur Mutter und ihrer Rolle im Privaten sowie in der Gesellschaft unerlässlich. So schreibt Max Horkheimer in „Autorität und Familie in der Gegenwart“, dass in totalitären Regimen die Verehrung der Mutter eine Ambivalenz in sich birgt. Denn auf der einen Seite, sichtbar in der Propaganda des Nationalsozialismus, gilt die Mutter als das übernatürlich Reine, die dafür verantwortlich ist, den „Volkskörper“ reinzuhalten. Auf der anderen Seite empfindet schon der Junge im frühen Alter eine tiefe Verachtung für seine eigene Mutter, da er sie als etwas Schwaches ansieht (vgl. Horkheimer 1987, S. 389f.). Horkheimer konstatiert, dass diese Ablehnung und Verachtung gegenüber der eigenen Mutter faschistische Regime bedingt, da sie in „Härte, Rücksichtslosigkeit und einem übertriebenen Anstrich von Männlichkeit“ (Horkheimer 1987, S. 389f.) münden. Stögner setzt diesen Ausführungen allerdings entgegen, dass es einer zeitlichen Einordnung und Hinterfragung bedarf, da Geschlechter- und Rollenbilder im 21. Jahrhundert flüchtiger sind als noch in den 1940er Jahren (vgl. Stögner 2017).

Wie bereits erwähnt, scheint auch Angst eine tragende Rolle bei binären Geschlechterbildern, vor allem von Männern ausgehend, zu spielen. Dies ist insbesondere die Angst vor Kontroll- und Machtverlust. Diese Angst legt sich auf den Körper, wie Klaus Theweleit in *Männerphantasien* schreibt, indem sich Männer „Körperpanzer“ schon im frühen Kindesalter zulegen, um nicht nur ihre Gefühle, sondern auch die Angst vor Machtverlust einzudämmen (vgl. Theweleit 1980, S. 58).

Es entstehen Abwehrmaßnahmen, die sich gegen das „Fremde“ und das „Weibliche“ richten, damit der Panzer nicht zerstört werden kann. Darin findet sich auch eine Weiterführung der These Adornos und Stögners, dass Schwäche im Gegensatz zu einem verhärteten Männlichkeitsideal und somit als Projektionsfläche für das effeminierte Männliche steht. Stögner beschreibt, dass diese Effeminierung vor allem auf sozial Schwache ausgelebt wird. Denn wer sich als Mann selbst nicht ökonomisch absichern kann, büßt seine abstrakte Männlichkeit ein (vgl. Stögner 2014, S. 48). Dabei wird allerdings dem effeminierten Schwachen auch oftmals eine Übermacht unterstellt. Das effeminierte Schwache be-

zieht sich im Kontext zu Antisemitismus und Sexismus auf das Jüdische, genauer auf den jüdischen Mann und ist damit eine „Analogsetzung von Weiblichem und Jüdischem“ (Hödl 2005, S. 82). Dem jüdischen Mann wird in der Tradition einer antisemitischen Stereotypisierung nicht nur ein ausgeprägter Sexualtrieb attestiert, mit dem er versucht den „Volkskörper“ zu verunreinigen, sondern gleichzeitig wird eine Schwäche aufgrund seiner stereotypen Verfemung unterminiert (vgl. Hödl 2005, S. 83f.). Infolgedessen wird das vermeintlich „Andere“ nicht nur mit dem Weiblichen, sondern auch dem Jüdischen gleichgesetzt (vgl. Hödl 2005, S. 85).

3. Verknüpfung von Antifeminismus und Antisemitismus am Beispiel der (neu-)rechten Wochenzeitung *Junge Freiheit*

Als Untersuchungszeitraum wurde eine Spanne von 2008 bis 2018 gewählt. Dieser zehnjährige Untersuchungszeitraum wurde gewählt, um anhand gesellschaftlicher Entwicklungen eine Veränderung und auch eine Entgrenzung in der Berichterstattung herauszufiltern. So waren die Themen Abtreibung, traditionelle Familie und Gender-Mainstreaming bis 2015 Hauptbestandteil in der Auseinandersetzung der *Jungen Freiheit* mit „dem Feminismus“. Mit der Silvesternacht 2015 in Köln ändert sich die Art und auch das Pathos der Berichterstattung massiv. Waren Rassismus und antisemitische Codes vorher schon bezeichnend, galt beispielsweise Alice Schwarzer als Projektionsfläche für den Hass auf Emanzipation der Frauen. Ab Januar 2016 tritt Rassismus noch unverblümter zu Tage, und es gibt einen einseitigen Schulterschluss mit Alice Schwarzer, um den diffamierenden Rassismus zu untermauern, der den Antifeminismus nicht nur übertünchen, sondern gar verstecken soll.

Doch wie ist diese Intersektionalität von Antifeminismus und Antisemitismus nun an der *Jungen Freiheit* zu erkennen und was bedeutet sie? Um den Antifeminismus zu betrachten, bedarf es zunächst einer Arbeitsdefinition von Antifeminismus. Der vorliegende Beitrag orientiert sich an der Definition von Rebekka Blum:

„Antifeminismus tritt häufig organisationsförmig auf und wirkt kollektivstiftend. Dies wird zumeist durch eine Opferideologie erreicht, die einen übermächtigen feministischen Feind konstruiert und mit Verschwörungsideologien arbeitet. Dieser Feind wird entweder in einer verdeckt agierenden Elite verortet oder ganz mit der Regierung identifiziert, was sich in einem rhetorischen Antietatismus ausdrücken kann. Oft äußert sich Antifeminismus in antisemitischen Codes.“ (Blum 2019, S. 114).

In der Analyse ist deutlich erkennbar, dass antisemitische Codes, wie die „geheime Elite“⁶, die den Feminismus erfunden hat und die Unabhängigkeit der Frauen orchestriert, damit dies nicht nur zu einer Erhebung der Frauen über die Männer führt, sondern gar zum sogenannten „Volkstod“, ist in den Artikeln der *Jungen Freiheit* gegeben. Genauso, wie die Regierung, die sich hinter dem ganzen „Gender-Gaga“ und Gender-Mainstreaming versteckt, um ihre geheime Agenda voranzutreiben. Dazu kommt noch ein vorherrschender Antimodernismus, der in der *Jungen Freiheit* erkennbar ist und sich auf die „wahren Werte“ der Familie bezieht. Die traditionelle Kleinfamilie wird durch den Feminismus als erstes zerstört. Es ist ein Changieren zwischen die deutsche Frau muss geschützt werden vor den omni-

⁶ Der Code „geheime Elite“ dient hierbei als eine Verklammerung für „Die Juden, die den Feminismus erfunden haben“.

potenten, vergewaltigenden Migranten und die Frauen, die alleinerziehend sind, um körperliche Selbstbestimmung kämpfen oder sich gar vor der Familie versperren und ihrer Rolle, sperren sich ebenso vor den deutschen Tugenden und qua ihrer körperlichen Selbstbestimmung schon als „Volksverräterinnen“. Frauen sind nur so lange als schützenswert und gleichrangig angesehen, solange sie den Volkskörper reinhalten und diesen fortführen.

4. Fazit

Bei Antifeminismus handelt es sich nicht zwangsläufig um eine geschlossene Ideologie, sondern eher um ein ideologisches Versatzstück, das zwischen unterschiedlichen Ressentiments changiert bzw. mit diesen einhergeht. Das bedeutet, dass, wie auch anhand der *Jungen Freiheit* fragmentarisch dargestellt – eine antifeministische Ideologie auch immer eine andere Ideologie oder Weltanschauung bedingt.

Antifeminismus kann aber nicht nur in seiner Verschränkung zu anderen Ideologien verstanden werden, sondern durchaus als Einstiegsideologie. Er bedient sich niedrigschwelliger Ressentiments, die nicht nur anschlussfähig an rechtes Gedankengut, sondern auch in der Mitte der Gesellschaft verankert sind. Vermeintlich abgeschottete Räume wie das Internet spielen dabei eine große Rolle. Männer glauben, dass sie über Frauen verfügen können und sich nehmen können, was ihnen vermeintlich gehört. Wenn sich Frauen dagegen wehren oder von der männlich geprägten Gesellschaft emanzipieren und selbstbestimmt leben wollen, geschieht das in antifeministischen Vorstellungen nicht aufgrund eines berechtigten Interesses an Gleichberechtigung, sondern wird als Resultat einer ominösen Übermacht wie beispielsweise einer abstrakten „Femi-Lobby“ gedeutet, die auf eine Zerstörung der deutschen Bevölkerung abzielt. Der vorliegende Beitrag hat nicht nur versucht zu verdeutlichen, dass Frauen trotz einiger Errungenschaften hinsichtlich Gleichberechtigung noch immer in einer männlich geprägten Gesellschaft leben, in der sie Zwängen unterworfen sind. Die Auseinandersetzung mit der *Jungen Freiheit* zeigt darüber hinaus, dass Frauen in neurechten Milieus immer noch als etwas Minderwertiges oder „Anderes“ angesehen werden als schwach und an den Mann gebunden.

Antifeminismus hat eine lange Tradition in der Gesellschaft. Das wird auch in der biologistischen Dichotomie, die in der *Jungen Freiheit* zwischen Mann und Frau aufgemacht wird, deutlich. Frauen werden aufgrund biologistischer Aufteilung zu einem „Anderen“ degradiert. Ab 2015 gesellt sich zu der Degradierung der Frauen noch ein Rassismus, der sich vor allem an geflüchteten Männern entlädt. Zwar wird der Feminismus immer noch verantwortlich gemacht, dass Frauen nicht mehr „verfügbar“ sind und ihrer traditionellen Rollen entsagen, aber nun kommen auch noch Männer dazu, die den deutschen Männern ihre Frauen gewaltsam entreißen wollen. In dieser Argumentation schwingt nicht nur eine rassistische Vorstellung eines überpotenten, triebhaften und zügellosen orientalischen Mannes mit, sondern auch die völkische Idee, dass die deutsche Frau dem deutschen Mann gehöre. In Anlehnung an das rechte Narrativ „Deutschland den Deutschen“ kann hier eine Umdeutung auf deutsche Frauen für deutsche Männer vorgenommen werden. Aufgrund der Einwanderung werden Kultur und Volk miteinander vermischt. Und sowohl an der Einwanderung als auch an der „Umvolkung“ sind „geheime Eliten“ – also „die Juden“ – Schuld.

Anhand dieser Ausführung wird deutlich, dass die *Junge Freiheit* vor allem mit Emotionen argumentiert. Diese Emotionen sollen Verunsicherung schaffen. Verunsicherung und Angst vor dem „Anderen“ – vor allem weil man Abstraktes nicht konkret begreifen kann. Das ist es, was Samuel Salzborn (vgl. Salzborn 2010, S. 71) als Merkmal von Antisemit*innen betrachtet: Denn der Antisemit fühlt abstrakt und denkt konkret.

Es wird Angst geschürt vor Veränderungen in einer Gesellschaft, die als homogene Einheit imaginiert wird. Widersprüche können nicht ausgehalten werden und es findet eine Reduktion von Komplexität statt.

Gegenwärtig ist nicht nur die deutsche Gesellschaft an einem Punkt angelangt, an dem nicht mehr nur Verunsicherung vorherrscht, sondern eine absolute Verrohung, die weit über Sprache hinaus geht. Es werden Anschläge verübt auf Menschen, die für eine freiheitliche Grundordnung stehen oder in die ein Feindbild projiziert wird. Frauen werden nicht mehr nur mit Beleidigungen oder Drohungen im Internet überzogen, sondern es kommt zu konkreten, rechtsterroristischen Taten. Auch das Attentat in Halle vor einem Jahr zeigt, dass extrem rechte Ressentiments immer miteinander verzahnt sind. Von einem antifeministischen Weltbild ist es nur ein kleiner Schritt hin zu einem wahnhaften Antisemitismus, der sich im Wunsch der Vernichtung von Jüdinnen und Juden Bahn bricht, weil sie als Projektionsfläche für alles Schlechte dienen.

Aufgrund dieser Imagination eines abstrakten Feindbildes, wie dem Feminismus, dem Juden, oder dem Ausländer bildet sich nach und nach aus einem antifeministischen Einstieg ein geschlossenes Weltbild, das kaum oder gar nicht mehr durchbrochen werden kann und darüber hinaus mit weiteren Ideologien unterfüttert wird – wie Antisemitismus. Der Antifeminismus fungiert hier somit nicht nur als „Einstiegsdroge“, sondern auch als Einstiegsideologie in das Denken der Neuen Rechten.

Literatur

- Adorno, W. Theodor. 1990. Beitrag zu Ideologienlehre. In *Gesammelte Schriften, Band 8, Soziologische Schriften I*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. 1997. *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Blum, Rebekka. 2019. *Angst um die Vormachtstellung. Zum Begriff und zur Geschichte des deutschen Antifeminismus*. Hamburg: Marta Press.
- Bongen, Robert und Katharina Schiele. 2019. Rechtsextremismus. Feminismus als Feindbild, <https://www.tagesschau.de/investigativ/panorama/frauenhass-rechtsextremismus-101.html>. (Zugegriffen: 22.11.2019).
- Botsch, Gideon und Christoph Kopke. 2018. Der „Volkstod“. Zur Kontinuität einer extrem rechten Paranoia. In *Antifeminismus in Bewegung*, Hrsg. Juliane Lang und Ulrich Peters, 63–90. Hamburg: Marta Press.
- Dohm, Hedwig. 1902. *Die Antifeministen. Ein Buch der Verteidigung*. Berlin: Ferdinand Dümmlers Verlagsbuchhandlung.
- Horkheimer, Max. 1987. Autorität und Familie in der Gegenwart. In *Gesammelte Schriften 5*, 377–395. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hödl, Klaus. 2005. Genderkonstruktion im Spannungsfeld von Fremd- und Selbstzuschreibung. Der „verweiblichte Jude“ im diskursiven Spannungsfeld im zentraleuropäischen Fin de Siècle. In *Antisemitismus und Geschlecht – von „maskulinisierten Jüdinnen“, „effemierten Juden“ und anderen Geschlechterbildern*, Hrsg. A.G. Gender-Killer, 81–101. Münster: Unrast Verlag.
- Kracher, Veronika. 2020. *Incels. Geschichte, Sprache und Ideologie eines Online-Kults*. Mainz: Ventil Verlag.
- Lang, Juliane und Ulrich Peters. 2018. *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*. Hamburg: Marta Press.
- Mayer, Stefanie, Edma Ajanovic, und Birgit Sauer. 2018. Kampfbegriff ‚Gender-Ideologie‘. Zur Anatomie eines diskursiven Knotens. Das Beispiel Österreich. In *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*, Hrsg. Juliane Lang und Ulrich Peters, 37–62. Hamburg: Marta Press.

- Marx, Karl. 1956. *Marx-Engels-Werke, Band 3*. Berlin: Dietz Verlag.
- Moraw, Susanne. 2008. Die Schöne und das Biest. Weibliche Mischwesen in der Spätantike. In *Mensch und Tier in der Antike. Grenzziehung und Grenzüberschreitung*, Hrsg. Anetta Alexandridis, Markus Wild und Lorenz Winkler-Horacek, 465–479. Wiesbaden: Reichert Verlag.
- Näser-Lather, Marion, Anna Lena Oldemeier und Dorothee Beck. 2019. *Backlash?! Antifeminismus in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft*. Roßdorf: Ulrike Helmer Verlag.
- Salzborn, Samuel. 2017. *Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Stögner, Karin. 2014. *Antisemitismus und Sexismus. Historisch-gesellschaftliche Konstellationen*. Baden-Baden: Nomos.
- Stögner, Karin. 2017. Intersektionalität von Ideologien – Antisemitismus, Sexismus und das Verhältnis von Gesellschaft und Natur. *Psychologie & Gesellschaftskritik* 41(2):25–45.
- Theweleit, Klaus. 1980. *Männerphantasien 2. Männerkörper – zur Psychoanalyse des weißen Terrors*. Hamburg: Rohwolt Verlag.
- Volkov, Shulamit. 2001. Antisemitismus und Antifeminismus: Soziale Norm oder kultureller Code. In *Das jüdische Projekt der Moderne. Zehn Essays*. München: C.H.Beck.